Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 180 (2012)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4/2012 • 26. JANUAR • 180. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

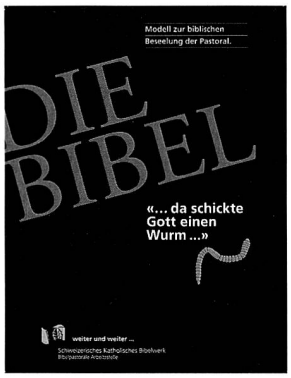
Schweizerische Kirchen-Zeitung

... DA SCHICKTE GOTT EINEN WURM – MODELL ZUR BIBLISCHEN BESEELUNG

Im April 2009 gab das Schweizerische Katholische Bibelwerk in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» eine Art Kontaktanzeige auf: «Pfarrei gesucht» hiess es da. Und in «Bibel und Kirche» stand: «Wir suchen eine Pfarrei, um sie ein Jahr lang zu begleiten – nicht, um neben all den bestehenden pastoralen Aktivitäten zusätzlich etwas Biblisches anzubieten, sondern um die bestehende Pastoral biblisch zu beseelen.» Wir haben unsere Pfarrei gefunden – und eine reformierte Gemeinde gleich noch dazu. In Therwil (BL) lief über ein Jahr lang das Modellprojekt «Biblisches umgeSETZT». Was in dieser Zeit an biblischer Beseelung geschehen ist, darüber berichtet jetzt eine Publikation. Dabei handelt es sich aber um viel mehr als nur um einen Bericht. Entstanden ist ein multimediales Projekt, für das wir wiederum jemanden suchen. Und zwar Sie:

«Pastoralverantwortliche gesucht»

Wir suchen Menschen, die Verantwortung für Pastoral und Seelsorge tragen: in einer Pfarrei, einer Gemeinde, einer Seelsorgeeinheit, einer Fachstelle, einem Pastoralamt, der Bischofskonferenz, einem Seelsorgeteam, einem Pfarreirat, einem Seelsorgerat oder wie immer es auf den verschiedenen Ebenen und in den unterschiedlichen Strukturen der Kirche in der Schweiz auch heissen mag.



Wir suchen Pastoralverantwortliche, die sich von den Erfahrungen in unserem Modellprojekt anregen lassen wollen, in ihrem Verantwortungsbereich eigene Modelle zur biblischen Beseelung der Pastoral zu entwerfen und umzusetzen.

Wozu wir anregen wollen, sind zwei ganz einfache Dinge: Das erste hat die Welt-Bischofssynode 2008 zum «Wort Gottes im Leben und der Sendung der Kirche» ganz einfach formuliert: «... die Bibelpastoral zu fördern, nicht im Nebeneinander zu anderen Formen der Pastoral, sondern als biblische Beseelung der gesamten Pastoral». Nicht zusätzliche Bibelabende oder Bibelkurse also neben all dem anderen, das sowieso schon «läuft», sondern Raum für die Begegnung mit der Bibel in allem, was Pastoral und Seelsorge ausmacht.

Das zweite heisst: bei uns anfangen. Bei den Verantwortlichen selbst. Die biblische Beseelung der Pastoral steht und fällt mit der biblischen Beseelung der Verantwortlichen für die Pastoral. Diese beginnt z. B. mit offenen Gesprächen in kleinen Kreisen. Und sie braucht geschützte Räume und Zeiten, braucht auch die Freiheit von Leistungsdenken und Erfolgsmessungen mittels Zahlen. In der Ausrichtung auf die anderen, die Pfarreimitglieder oder gar die Kirchenfernen, auf eine möglichst grosse Aussenwirkung liegt die Versuchung und Gefahr, die eigene Erfahrung und innere Bewegung zu umgehen, die doch wesentlich und unverzichtbar ist.

53 BIBEL UND PASTORAL
56 LESEJAHR
57 PRIESTER-AUSBILDUNG
59 KIPA-WOCHE
65 AMTLICHER TEIL

BIBEL UND PASTORAL

Mehr Zeit und Raum

Wozu wir Sie hier anregen wollen, ist also eigentlich etwas ganz Einfaches. Und es ist auch gar nicht schwer zu machen. Wir selber haben es gemacht und erlebt, wie es wirkt. Und wir sind sicher, dass Sie all das mitbringen, was Sie brauchen, sonst wären Sie heute nicht da, wo Sie sind. Es geht ganz einfach um mehr Zeit und Raum für die biblische Beseelung der Pastoral, um

... nach den eigenen Wurzeln zu graben;

... mit anderen zu den gemeinsamen Quellen zu gehen;

... unser aller tägliches Tun mit den biblischen Menschen und Texten ins Gespräch bringen.

Unser Modellprojekt

In unserem Modellprojekt wurde das unter anderem so umgesetzt:

– In der Vorbereitung und Gestaltung der Erstkommunion unter dem Titel «Erzähl mir was». Mirjam und David aus dem Alten Testament, die schon in der Adventszeit als Figuren an der Weihnachtskrippe in der Kirche standen, verknüpften ihre Geschichten mit den Erfahrungen der Kinder. Auch die Grosseltern, Patinnen und Paten waren eingeladen, den Kindern in einem Tagebuch von ihrem Glauben zu erzählen.

– Mit biblischen Elementen und Workshops im Konfirmationslager zum Thema «Jesus Christ Superstar: Jüngerinnen und Jünger Jesu». Bei der ersten Berufungsgeschichte, am See Genezareth, bremste noch der elterliche Warnruf: «Du sollst nicht mit fremden Männern mitgehen», später dann, am brennenden Dornbusch, löste sich ein Schaf aus der Herde des Mose und machte sich selbstbewusst auf den Weg zum Land der Verheissung.

– Mit biblischen Impulsen vor den Proben des Kirchenchors mit Blick auf die bevorstehende Aufführung von Händels «Messias». Die Begegnung mit der Bibel wurde ein ästhetischer Genuss.

– In der Begegnung mit dem Pfarreipatron Stephanus bei der Retraite des Pfarreirates. Stephanus zeigte sich als einer, der in der Bibel die Bibel auslegt. Die Auseinandersetzung um die Frage, wo Gott gegenwärtig ist, ob im Tempel, im Zelt, in der Schrift oder in der Vision, wurde zur aktuellen Frage nach verschiedenen Räumen der Gotteserfahrung heute.

– Mit der biblischen Begleitung der Diakoniegruppe «Wegbegleitung». Ehrenamtliche, die Hilfesuchende unterstützen, liessen sich selbst von biblischen Figuren ein Stück ihres Weges begleiten.

Unterstützung durch die BPA

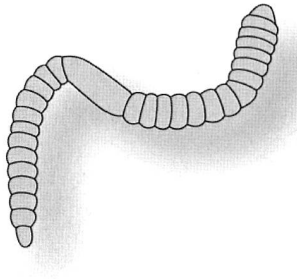
Wir von der BPA, der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks, möchten Sie unterstützen, wenn Sie sich für die biblische Beseelung der Pastoral Zeit nehmen und Raum für sie gestalten wollen. Unsere Unterstützung ist vielfältig und multimedial:

1. Mit der bereits erwähnten Publikation berichten wir von den bereits erwähnten Teilprojekten im Rahmen des Modellprojektes einer biblischen Beseelung der gesamten Pastoral, von Begegnungen mit der Bibel im Religionsunterricht, im Kirchenchor, in der Diakoniegruppe ...

Hier dokumentieren wir auch den Rahmen dieses Modellprojektes «Biblisches umgeSETZT», mögliche Widerstände, hilfreiche Strukturen, notwendige finanzielle und personelle Ressourcen ...

In der Publikation begegnen Sie den Mitgliedern der Begleitgruppe des Modellprojektes. Sie haben mit der biblischen Beseelung bei sich begonnen. Sie zeigen sich mit ihren Erfahrungen und wenden sich mit Fragen an Sie: direkt, persönlich, herausfordernd ...

Immer wieder tauchen in der Publikation Drachmen auf. Sie verweisen auf ein biblisches Gleichnis: Eine Frau hat zehn Drachmen und verliert eine. Sie sucht und findet und feiert. Die zehn Drachmen zusammen – die eine, die verloren ging plus die neun, die noch da sind – sind Bild der Fülle, um die es geht, auch bei der biblischen Beseelung.



Immer wieder begegnen Sie in der Publikation auch einem Wurm. Warum in dieser Publikation «der Wurm drin ist», erfahren Sie gleich. Hier als kurzer Hinweis nur ein Satz von Charles Darwin: «Man kann wohl bezweifeln, ob es viele andere Tiere gibt, die eine so bedeutende Rolle in der Geschichte der Erde gespielt haben.»

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

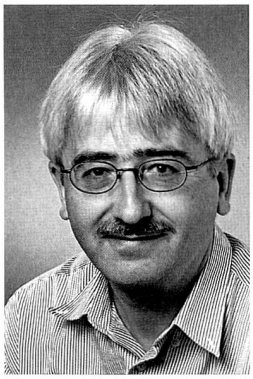
Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

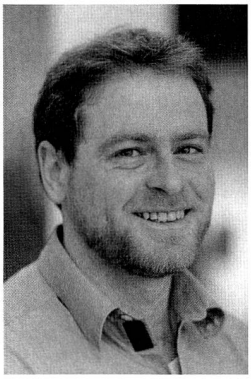
2. Mit unserer Homepage ergänzen wir
... diese Publikation, die vor allem Anregung sein soll. Sie soll neugierig machen und zu eigenen Schritten motivieren. Deswegen haben wir sie entlastet von der ganz detaillierten Dokumentation all dessen, was wir modellhaft erprobt haben. Alles, was in der Publikation fehlt oder nur in ausgewählten Teilen dargestellt ist, finden Sie auf unserer Homepage unter www.bibelwerk.ch/Beseelung

3. Auf Facebook schliesslich vernetzen wir.
Das Schweizerische Katholische Bibelwerk ist auf Facebook zu finden (www.facebook.com/Bibelwerk). Facebook bringt Menschen mit ähnlichen Interessen im Internet zusammen. Wir wollen Menschen vernetzen, die an der biblischen Beseelung der Pastoral interessiert sind. Darum haben wir die Facebook-Gruppe «Biblische Beseelung» gegründet. Hier wird von Erfahrungen berichtet, werden Ideen ausgetauscht und Fragen diskutiert. Wir laden Sie ein, Mitglied zu werden. Dazu brauchen Sie nur ein eigenes Facebook-Konto.

Die Gruppe «Biblische Beseelung» hat Maria von Magdala für uns eingerichtet. Sie finden sie unter www.facebook.com/Magdala.Maria. Maria von Magdala ist seit unserem Jubiläumsjahr 2010 die Patronin der Bibelpastoral. Sie ist die ideale Leiterin und Begleiterin der biblischen Beseelung der Pastoral.

4. Ganz persönlich beraten und unterstützen wir Sie
... bei Ihren Projekten zur biblischen Beseelung der Pastoral. Im Kapitel 9 der Publikation machen wir Ihnen ganz konkrete Vorschläge dafür. Gerne können Sie bei Bedarf Kontakt mir uns aufnehmen. Dieter Bauer und Peter Zürn stehen Ihnen als Ansprechpartner zur Verfügung:





Bei all dem ist der Wurm drin. Warum?
In Therwil fanden zeitgleich zwei Langzeitprojekte statt. Neben dem Projekt des Bibelwerks führt das Forschungsinstitut für ökologischen Landbau FiBL in Frick AG dort eine Studie durch, in der biologische und konventionelle Anbaumethoden in der Landwirtschaft verglichen werden. Die Studie weist unter anderem nach, dass auf biologisch bewirtschafteten Ackerflächen deutlich mehr Regenwürmer zu finden sind (nämlich 220 pro Quadratmeter) als selbst auf Flächen mit integrierter Produktion (dort sind es 140). Das ist wohl weniger ein überraschendes Ergebnis als eine Bestätigung des Erwarteten. Lukas Pfiffner vom FiBL spricht im Rückgriff auf religiös-biblische Sprachmuster davon, dass Regenwürmer «ein Segen» sind, für den Boden, die Pflanzen und die Bauern. So deutet sich eine Beziehung zum Projekt der biblischen Beseelung schon an. Und der Satz von Charles Darwin über die Regenwürmer lässt sich auch auf die Bibel beziehen: Man kann wohl bezweifeln, ob es viele Bücher gibt, die eine so bedeutende Rolle in der Geschichte der Menschheit gespielt haben. Was allerdings für die Regenwürmer klar ist, dass sie nämlich ein Segen für viele sind, das ist beim Umgang mit der Bibel durchaus fragwürdig. Entsprechend berichtet unsere Publikation auch von Widerständen.

Die Langzeitstudie des FiBL zeigt: Biologisch bewirtschaftete Ackerflächen bieten dem segensreichen Tun der Würmer bessere Bedingungen. Das Schweizerische Katholische Bibelwerk war beim Projekt in Therwil von einer ähnlichen Erwartung ausgegangen: Biblisch bewirtschaftete pastorale Felder eröffnen Räume für segensreiche Erfahrungen. So wie die Studie des FiBL dazu motivieren will, auf biologischen Anbau umzustellen, wollen wir möglichst viele Pfarreien, Gemeinden und Seelsorgestellen dazu anregen, der biblischen Beseelung der Pastoral mehr Raum zu geben.

Würmer und Bibel
Die Gemeinsamkeiten zwischen Würmern und der Bibel bzw. der Bibelpastoral sind damit noch lange nicht erschöpft. Sie zu vergleichen, erweist sich im Gegenteil als äusserst produktiv und wird durch die gesamte Publikation hindurch fortgesetzt.

An verschiedenen Stellen gräbt sich dieser Wurm aus dem Boden und weist auf solche Gemeinsamkeiten hin. Wenn wir dem Tun der Würmer folgen und noch etwas tiefer graben, stossen wir sogar in der Bibel auf einen Wurm. Im Buch Jona heisst es: «... da schickte Gott einen Wurm» (4,7). Ursula Struppe gibt dieser Textpassage in ihrem Jona-Kommentar den Titel «Gottes Seelsorge an Jona». Der Wurm ist also hier sozusagen seelsorgerlicher Mitarbeiter Gottes.

Die Broschüre «‹... da schickte Gott einen Wurm ...› Modell zur biblischen Beseelung der Pastoral» umfasst 60 Seiten und ist erhältlich bei der Bibelpastoralen Arbeitsstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 044 205 99 60, E-Mail info@bibelwerk.ch

Dieter Bauer und Peter Zürn

WENN DER WUNSCH NACH WURST NICHT WURST IST ...

6. Sonntag im Jahreskreis: Mk 1,40–45

«Ich möchte eine Wurst essen können» – so brachte es eine behinderte Person auf den Punkt, als sie mit ihrer Zahnärztin über die Behandlung ihres alles andere als einfachen Gebisses sprach. Ich kann diesen Wunsch gut verstehen, nicht nur, weil ich selbst ein grosser Liebhaber von – guten – Würsten bin, sondern weil der Wunsch wesentlich mehr ist, als sein Wortlaut verrät: Es geht um gesellschaftliche Zugehörigkeit. Das mag übertrieben tönen. Wenn man sich jedoch an die Staatsaffäre rund um die Haut der Cervelat erinnert, wird es ersichtlich. Es ist traurig, wenn man über das Gebiss nur schon von der Möglichkeit ausgeschlossen wird von der grossen Gemeinschaft Wurst essender Eidgenossen. Womit im Grunde genommen gesagt ist, dass unser Mund, die Zahnstellung, nicht nur ein intimer und privater Bereich ist, sondern zugleich auch gesellschaftliche Symbolik widerspiegelt. Denn jeder, jede, erfährt die Gesellschaft, zu der sie, zu der er gehört, am eigenen Leib. Wie wir uns zu unserem eigenen Körper verhalten, welches Verhältnis wir zu ihm haben, beruht auf dem Bild, das unsere Gesellschaft vom Körper hat. Ob dick sein eine Schande ist oder ein ästhetisches Ideal, ob die Falten des Alters eine Sünde, die glatte Haut der Jugend eine Tugend sind, die Aufzählung liesse sich beliebig weiterführen, all das zeigt die Verquickung unsers Körpers mit der Gesellschaft und wie tief unsere Selbstwahrnehmung gesellschaftlich geprägt ist. Krankheiten können auf diesem Hintergrund denn auch als Reaktionen auf Spannungen gesellschaftlicher Natur gesehen werden. Das wird sichtbar bei der hier zu behandelnden Perikope von der Heilung des Aussätzigen, die mit Sicherheit nicht verstanden wird, wenn sie nur als Ausgrenzungsgeschichte gelesen wird, ohne die Mechanismen der Ausgrenzung zu benennen. Im Aussatz widerspiegeln sich gesellschaftliche Antagonismen. Das macht die Geschichte der Myriam hinlänglich klar, die mit Aussatz bestraft wird, weil sie zusammen mit Aaron gegen Mose gesprochen hat – aber nur sie wird mit Aussatz geschlagen.

«... was ist den Schriften geschrieben steht»

Markus berichtet, wie ein Aussätziger zu Jesus kommt und ihn bittet, ihn zu heilen (V. 40). Es folgt die Beschreibung der Heilung: Jesus hat Mitleid (interessant ist die Textvariante, die statt «Mitleid spüren» «zornig sein» liest, was Pesch als *lectio difficilior* in seinem Kommentar dann mit Erregung übersetzt), streckt seine Hand aus und berührt den Aussätzigen und sagt: «Ich will es. Sei rein.» (V. 41). Darauf erfolgt die Feststellung der Heilung (V. 42). Jesus schickt den Mann weg mit dem Hinweis, niemandem etwas davon zu sagen, sich dem Priester zu zeigen und für die Reinigung das von Mose Gebotene darzubringen – «das soll ihnen (den Priestern) ein Beweis sein» (V. 44). Die Regeln für den Aussatz und den Umgang mit Aussätzigen – was immer darunter auch verstanden werden mag – sind festgelegt in Lev 13 und 14. Es sind die Priester, die feststellen, ob jemand aussätzig ist oder nicht. Sie entscheiden, ob jemand rein oder unrein ist. Sie bestimmen gemäss ihrer Tradition, ob jemand aufgrund dieser Krankheit ausgeschlossen wird oder nicht. «Der Aussätzige aber (...) soll zerrissene Kleider tragen und sein Haupthaar frei wachsen lassen und den Schnurrbart verhüllen, und er soll rufen: unrein, unrein! (...). Er soll abgesondert wohnen, ausserhalb des Lagers soll seine Wohnstätte sein» (Lev 13,45 f.). Jesus hält sich an die Regeln, wenn er den Geheilten zum Priester schickt: «Achte bei der Plage des Aussatzes darauf, alles genau zu beachten und danach zu handeln, was euch die levitischen Priester lehren. Was ich ihnen geboten habe, das sollt ihr beachten und danach handeln» (Dtn 24,8). Aber gerade dieser Umstand schafft einen Widerspruch: Auf der einen Seite haben wir Jesus, der sagt: «Ich will es! Sei rein!» Er macht hier im Grunde genommen das, was nur der levitische Priester kann. Er spricht rein. Wenn er dann aber den Geheilten zum Priester schickt, damit er sich ihm zeige und die Opfer darbringe, dann soll dies ein Beweis für den Priester sein. Aber wofür steht dieser Beweis? Ist es ein Beweis, dass Jesus das Gesetz erfüllt, indem er den Geheilten zum Priester schickt? Oder soll die Heilung für die Priester ein Beweis dafür sein, was zu tun Jesus fähig ist? Trifft das Letztere zu, wird die Autorität der Priester erschüttert. Deshalb kann diese Stelle wohl kaum als Beleg dafür gelten, dass Jesus ein gesetzestreuer Jude war. Sie unterstreicht vielmehr, dass Jesus mit dem Propheten Elischa zu vergleichen ist, der den Aramäer Naaman vom Aussatz heilt (2 Kön 5), dass er also handelt, wie dieser Prophet handelt.

Doch halten wir noch einmal inne. Die Geschichte von der Heilung des Aussätzigen ist die erste Geschichte einer Heilung im Markusevangelium, in der die Person, die Jesus heilt, selbst kommt: In der Synagoge von Kapharnaum war einer mit einem unreinen Geist einfach da (1,23), die Schwiegermutter des Petrus lag darnieder (1,30), sie brachten alle Kranken und Besessenen zu ihm (1,32), jetzt aber kommt der Aussätzige selbst, obwohl er im Grunde genommen in der Ferne stehen bleiben und rufen müsste. Jesus berührt ihn, eine Geste, die typisch ist bei Markus, wenn es um Heilung von Krankheiten, nicht aber um Dämonenaustreibungen geht. «Wenn du willst, kannst du mich rein machen!» Der Aussätzige schreibt Jesus Macht zu, ihn rein zu machen und damit die Trennung aufzuheben, die ihm durch die Krankheit auferlegt ist. Auf der symbolischen Ebene entsteht eine Spannung: Was die Priester durch ihre Auslegung der Heiligkeit in rein und unrein aufteilen und damit *nolens volens* tief in das Leben der Betroffenen eingreifen, wird durch eine andere Art der Auslegung von Heiligkeit in ein anderes Licht gestellt. Ironie des Schicksals ist es, dass dann ausgerechnet die Priester diese andere Lesart bestätigen sollen, weil sich der Geheilte ihnen zeigen muss. Vielleicht wird auf diesem Hintergrund verständlich, weshalb Jesus den Geheilten «anfährt», ihn wegschickt und ihm befiehlt, niemandem etwas zu sagen. Doch hier kommt eine alte Weisheit zum Zug: Wenn du willst, dass es alle hören, verbiete, es weiterzusagen. Der Geheilte geht weg – ob er sich dem Priester zeigt, steht nicht geschrieben – und macht die Sache bekannt, so dass Jesus sich kaum mehr in einer Stadt sehen lassen konnte. War also das der Grund, weshalb Jesus wollte, dass er nicht darüber spreche? Hatte Jesus Angst, überfahren zu werden? Mag sein, denn immer wieder kommt bereits im ersten Kapitel des Markusevangeliums der Satz vor, dass sich Jesus – manchmal zusammen mit seinen Jüngern – an einen einsamen Ort zurückzieht.

Mit Markus im Gespräch

Aussatz ist eine Krankheit mit vielen Facetten. Die religiösen und sozialen Muster von Ausschluss und Einschluss sind in tief den Körper eingeschrieben. In dieser einfachen und doch alles andere als gradlinigen Erzählung werden Dinge in Frage gestellt, die zum Ausschluss führen. Wer an Aussatz leidet, wer mit ihm geschlagen ist, wird in vielfacher Weise stigmatisiert. Mag das von einem objektiven Standpunkt aus noch so angebracht und richtig sein, auf der Ebene der Beziehungen sind solche Dinge tödlich. Vielleicht ist keine Krankheit so geeignet wie gerade der Aussatz es ist, um über die Symbolik des Körpers in seiner gesellschaftlichen Verflechtung nachzudenken.

Hanspeter Ernst

Der Theologe und Judaist Hanspeter Ernst ist Geschäftsleiter der Stiftung Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam.

SKZ 4/2012

REFLEXIONEN ZUR PRIESTERAUSBILDUNG (II)

PRIESTER-AUSBILDUNG

2. Die menschlich-geistliche Persönlichkeitsentwicklung

Offizielle kirchliche Dokumente zum Eintritt in einen geistlichen Beruf und zur Ausbildung in den Priesterseminaren und den Junioraten der Orden finden seit dem Konzil immer klarere Worte zur Frage der menschlichen und geistlichen Reife der Kandidaten. So heisst es in «Pastores dabo vobis» (Nr. 43): «Ohne eine angemessene menschliche Ausbildung [engl. «formation»] entbehrte die ganze Priesterausbildung ihrer notwendigen Grundlage.» Und in Nr. 45: «Wenn die menschliche Ausbildung im Rahmen einer Anthropologie erfolgt, welche die ganze Wahrheit des Menschen erfasst, öffnet und vervollkommnet sie sich in der geistlichen Formung.»

Das sind klare Zielvorgaben, doch deren Umsetzung ist eine gewaltige Herausforderung.

2.1. Die gesellschaftliche Situation

In unserem Kulturkreis erleben wir folgende Situation. Kinder und Jugendliche versuchen schon sehr früh, selbständig und unabhängig zu werden. Zugleich aber fällt auf, dass es im Jugendalter zu immer grösseren Verzögerungen im Prozess der Persönlichkeitsreifung kommt. Der alte Song von Bob Dylan «Forever Young» ist eine gesellschaftliche Realität geworden. Die Adoleszenz will kein Ende nehmen. Es hat Zeiten gegeben, in denen man nicht zögerte, junge Männer mit 23 oder 24 Jahren zum Priester zu weihen. Vermutlich hatten die meisten das nötige Rüstzeug dazu. Heute hingegen fehlt bei vielen jungen Leuten dieses Alters die menschlich-geistliche Statur zur Übernahme eines solchen Amtes. Insofern werden die zunehmenden Warnungen des Heiligen Stuhls verständlich, bei der Zulassung zu den Heiligen Weihen sorgfältig auf eine hinreichende menschlich-geistliche Reife zu achten.

Folgende Situation ist für mich zur Schlüsselszene geworden: Ein junger Akademiker bewirbt sich nach erfolgreichem Abschluss seiner Ausbildung zum ersten Mal um eine entsprechende Arbeitsstelle. Der Personalchef schaut auf einen guten Studienabschluss, doch – wie man inzwischen weiss – mehr noch auf bestimmte Merkmale der Persönlichkeit und auf Kompetenzen, die für die Ausübung des Berufes wesentlich sind. Da geht es um Persönlichkeitsfaktoren wie Eigenverantwortlichkeit, emotionale Intelligenz, Flexibilität oder Misserfolgstoleranz. Man schaut auf soziale Kompetenzen wie Einfühlungsvermögen, Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit oder soziale Wahrnehmung. Es wird auf Leitungskompetenzen geachtet wie Kreativität und Innovation, zielführendes Handeln, Durchsetzungsfähigkeit oder Vorbildfunktion. Diese Kompetenzen werden im Fachjargon oft als «soft skills» tituliert, so auch in den Zielvorgaben des sogenannten Bologna-Prozesses.

Zu Recht darf man die Frage stellen: Wer hat eigentlich in den 10–15 Jahren vor jenem Bewerbungsgespräch darauf geachtet, dass sich bei diesem jungen Akademiker die erwünschten Persönlichkeitsfaktoren entwickeln und reifen und dass geforderte Kompetenzen ausgebildet werden? Wächst und entwickelt sich so etwas rein zufällig? Muss der junge Mensch sich selbst darum kümmern? Gibt es überhaupt noch irgendwelche gesellschaftlichen Instanzen, die sich mit den jungen Leuten um so etwas kümmern? Die meisten Eltern würden sich gerne darum kümmern, doch viele Jugendliche haben sich ab dem Alter von ca. 15 Jahren von diesem Einfluss losgesagt. Den meisten Schulen ist daran gelegen, die persönliche Reife der Schüler zu fördern, doch am Ende zählen vor allem die Leistungen und Noten der Lehrfächer. Universitäre und betriebliche Ausbildungen halten solche Persönlichkeitsfaktoren und sozialen Kompetenzen für wünschenswert, bieten aber kaum Hilfen, darin zu wachsen.

Unser Bildungssystem achtet weiterhin vor allem auf das Wissen und die fachliche Kompetenz, jedoch wenig auf die Entwicklung der Persönlichkeit. Daraus entsteht das gesellschaftliche Dilemma, dass die Arbeitswelt sehr stark auf Persönlichkeitsfaktoren und Kompetenzen im Umgang mit Menschen setzt, dieser Aspekt aber in einer 20-jährigen Schul-, Universitäts- und Berufsausbildung sehr stark unterbelichtet ist. Auch die Priesterausbildung hat sich diesem Dilemma zu stellen.

2.2. Chancen und Grenzen in der Förderung der persönlichen Entwicklung

Die meisten kirchlichen Dokumente über die Priesterausbildung leiden an einer Überlast von Idealen und extrem hohen Werten für den Priester (z. B. «Abbild Jesu Christi», «ständige Verfügbarkeit»). Die Auflistung geradezu heroischer Tugendkataloge flösst Ehrfurcht ein – oder schreckt ab. Wie jedoch ein Entwicklungs- und Reifungsprozess von jungen Leuten, die zwischen 20 und 30 Jahren alt sind, gestaltet werden kann, wird wenig reflektiert. Wie arbeitet man an der Persönlichkeitsbildung und -reifung dieser jungen Erwachsenen? Die Ausbildungsordnungen im deutschen Sprachraum gehen tatsächlich von einem Bildungsprozess für junge Erwachsene aus. Die Seminaristen werden mit «Sie» angesprochen, und es wird von diesen eine hohe Eigenverantwortung in der Gestaltung ihrer Ausbildungsjahre erwartet. Schaut man über die Grenzen hinaus, so ist dies überhaupt nicht selbstverständlich. Auch in Europa werden viele Priesterseminare bis heute so geführt, als han-

Der Jesuit Franz Meures, dipl. theol. et lic. psych., war nach verschiedenen pastoralen Einsätzen Novizenmeister für die Norddeutsche und Oberdeutsche Provinz SJ, Provinzial der Norddeutschen Provinz SJ sowie von 2005 bis 2011 Rektor des Päpstlichen Kollegs Germanicum-Hungaricum in Rom. Er ist seit kurzem Leiter von IMS (Institut der Orden) in Deutschland.

PRIESTER-AUSBILDUNG

dele es sich um Internate für 13-jährige Schulbuben. Es gibt eine rigide äussere Disziplin und Kontrolle, der ganze Tag vom Aufstehen bis zum Licht-Aus am Abend ist detailliert durchgeplant. Die Hinführung zu Selbstverantwortung und Eigensteuerung ist gering. Insofern ist es erfreulich, dass die nachkonziliaren Ausbildungsordnungen in unserem Sprachraum seit Ende der 1960er-Jahre der Selbstorganisation des Seminaristen und seiner Eigenverantwortung für die Ausbildung einen sehr hohen Stellenwert gaben. Noch auffälliger – aus heutiger Sicht – ist die Einführung der sogenannten Externitas (Freisemester) im 3. Studienjahr. Dies geschah bereits Jahre vor dem Konzil. Dieser – für damalige Verhältnisse – mutige Schritt, die Seminaristen völlig selbständig in die universitäre Welt zu schicken, war weltweit einmalig. Wie oft habe ich noch in den letzten Jahren von Verantwortlichen aus anderen Ländern dazu den Kommentar gehört: «Aber da laufen euch doch dann alle Seminaristen davon!»

Doch welche Möglichkeiten gibt es im heutigen Setting eines Priesterseminars tatsächlich, um die menschliche und geistliche Entwicklung der Seminaristen zu fördern? Hier will ich vier Aspekte herausgreifen:

2.2.1. Die Chancen der Seminargemeinschaft

Nach Abschluss des offiziellen Priesterjahres (Mai 2009 bis Juni 2010) schrieb Papst Benedikt XVI. im Oktober 2010 einen Brief an alle Seminaristen. Dieser Brief hat bei den Seminaristen eine sehr positive Resonanz gefunden. Papst Benedikt sagt darin über die Gemeinschaft im Seminar: «Das Priesterseminar ist Weggemeinschaft auf den priesterlichen Dienst zu. Damit ist schon etwas sehr Wichtiges gesagt: Priester wird man nicht allein. Es braucht die ‹Jüngergemeinschaft›, das Miteinander derer, die der gemeinsamen Kirche dienen wollen» (Einleitung des Briefes). Und: «Das Priesterseminar ist die Zeit, in der Ihr miteinander und voneinander lernt. In dem manchmal vielleicht schwierigen Miteinander müsst Ihr die Grosszügigkeit und Toleranz erlernen, einander nicht nur [zu] ertragen, sondern gegenseitig [zu] bereichern, so dass jeder seine spezifische Gabe ins Ganze einbringen kann, aber doch alle der gleichen Kirche, dem gleichen Herrn dienen. Diese Schule der Toleranz, mehr: des Sich-Annehmens und des Sich-Verstehens in der Einheit des Leibes Christi gehört zu den wichtigen Elementen der Jahre im Priesterseminar» (Nr. 7). Damit sind wesentliche Aspekte genannt. Die Einübung in das Leben einer Gemeinschaft sowie das Lernen miteinander und voneinander bieten vielfältige Möglichkeiten der Persönlichkeitsreifung und der Schulung von Kompetenzen für den späteren Dienst. Dies ist umso wichtiger in einer Zeit, da viele Familien zerfallen oder viele als Einzelkinder aufgewachsen sind. Auch in den Schulen lösen sich Klassenverbände früh auf. Vielen Seminaristen hat der bisherige Lebensweg eher Ausbildungsmodule für die Karriere eines Solisten oder Einzelkämpfers geliefert. Für solche bietet das Seminar sehr grosse Chancen.

Damit sich die Persönlichkeit des Seminaristen durch die Ausbildungsgemeinschaft menschlich und geistlich weiter entwickelt, ist ein klares und transparentes Seminarkonzept vonnöten. Es braucht viel Aufmerksamkeit und Geduld bei der Gestaltung einer Atmosphäre bzw. einer Betriebskultur im Seminar, welche dem Einzelnen einen Anreiz bietet, sich persönlich weiterzuentwickeln und in der Gemeinschaft zu lernen und Verantwortung zu übernehmen. Fehler in der Selektion von Kandidaten für das Seminar, Missgriffe im Stil der Leitung und Eingriffe von aussen, verursacht durch unklare Abgrenzung der Zuständigkeiten, können den ganzen Prozess blockieren. Statt einer Lerngemeinschaft kann aus dem Seminar ein «Kasten» werden, der von Misstrauen, Rivalitäten und Mobbing geprägt ist.

Die Ausbildungsgruppe eines Seminars braucht eine gewisse Grösse, damit bestimmte Lerneffekte des Gemeinschaftslebens überhaupt eintreten können. So kann man z. B. mit einer Gruppe von 6 bis 7 Seminaristen mit normaler musikalischer Begabung keinen mehrstimmigen Chor bilden. In den vergangenen Jahren sind den Bischöfen von der deutschsprachigen Regentenkonferenz wiederholt Minimalgrössen für ein Seminar benannt worden. Modelle für Zusammenlegungen und Zusammenarbeit wurden präsentiert. Einige davon wurden umgesetzt. Doch die geringe Zahl der Eintritte und eine gewisse Zögerlichkeit auf Seiten der Ordinarien hat dazu geführt, dass es Seminare in einer Grösse gab und weiterhin gibt, in denen die oben beschriebenen positiven Effekte einer Ausbildungsgemeinschaft kaum eintreten können.

2.2.2. Die geistliche Ausbildung

Nicht nur die menschlichen, sondern vor allem die geistlichen Persönlichkeitsfaktoren entscheiden darüber, ob ein Priester etwas vom Evangelium ausstrahlt und die Botschaft Christi glaubwürdig vermitteln kann. Die Voraussetzungen dazu sind heute beim Eintritt ins Seminar höchst unterschiedlich.

Viele der geistlichen Väter und Mütter der Kirche haben eine Zeit der Zurückgezogenheit, eine Einsamkeit für die Suche nach Gott durchlebt und den Neulingen in der Vorbereitung auf einen Dienst in der Kirche empfohlen. Die Orden versuchen dies im Noviziat zu gestalten. In den Diözesen können die Jahre im Priesterseminar dazu einen Rahmen bieten. Die Zeitstruktur des Seminars sollte Möglichkeiten zu regelmässigen persönlichen Gebetszeiten bieten, zur Feier der Liturgie, zu geistlichem Austausch mit den Mitbrüdern, zu einer gegenseitigen Durchdringung von Gebetsleben, theologischem Studium und pastoraler Achtsamkeit. Regelmässige Treffen zur per-

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
24.1.12 / Nr. 4
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Veränderungen an der Basis brauchen extrem viel Zeit"

Michel Bollag über den "Tag des Judentums" in der katholischen Kirche

Von Barbara Ludwig

Michel Bollag ist jüdischer Co-Leiter des Lehrhauses in Zürich

Zürich. – Juden schätzen die Initiativen der katholischen Kirche, die eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen anstreben. Auch die Einführung des "Tags des Judentums" in der katholischen Kirche 2011 findet Michel Bollag "etwas Erfreuliches". Im Interview bedauert der Schweizer Jude und Co-Leiter des Zürcher Lehrhauses, dass der Dialog zwischen den beiden Religionen bislang nicht bei der Basis angekommen ist. Der "Dies Iudaicus" ist zumindest ein Versuch, dies innerhalb der katholischen Kirche Schweiz zu ändern. Dieses Jahr am 3./4. März.

Herr Bollag, Sie vertreten den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund in der Jüdisch-Römisch-katholischen Gesprächskommission (JRGK). Was bedeutet die Einführung des "Dies Iudaicus" im vergangenen Jahr für Sie persönlich?

Michel Bollag: Für mich persönlich stellt diese Initiative den Versuch dar, die Bedeutung des Judentums der katholischen Basis näher zu bringen. Das ist etwas Erfreuliches. Denn das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum ist belastet durch die Geschichte, die die beiden Religionen miteinander haben. Der Versuch der katholischen Kirche, in einen Dialog mit dem Judentum zu treten, geht auf die Konzilserklärung "Nostra Aetate" zurück. Das war ein ernstzunehmender Aufbruch.

Aber der Dialog kam nie an der Basis an, übrigens auch nicht an der jüdischen. Er bleibt etwas Akademisches: Rabbiner und Theologen treffen sich im geschützten Rahmen und debattieren und wertschätzen sich gegenseitig. Auf der kollektiven Ebene ändern sich die Einstellungen jedoch nur sehr, sehr langsam, wenn überhaupt. Veränderungen an der Basis brauchen extrem viel Zeit.

Editorial

Blancho & Co. – Der Islamische Zentralrat Schweiz (IZRS) ist weitgehend in der Hand von jungen Schweizer Konvertiten. Sie heissen Nicolas Blancho oder Qaasim Illi und vertreten die radikale Linie der Salafisten, die insbesondere in Saudiarabien anzutreffen sind. In der Nähe des stark frequentierten Einkaufszentrum Westside vor den Toren Berns plant der IZRS den Bau einer der grössten Moscheen Europas, finanziert mit Geldern aus Katar und Kuwait. Im Sommer soll ein muslimischer Internetfernsehkanal starten; geplant sind auch ein islamisches Frauenhaus und eine Koranschule. Und während der IZRS unverkennbar den Aufbau einer muslimischen Parallelgesellschaft in der Schweiz anstrebt, warnen namhafte muslimische Stimmen in der Schweiz immer eindringlicher vor einer Vereinnahmung des Islam durch konvertierte Schweizer.

Josef Bossart

Das Zitat

Wie in Wigratzbad? – "Der Bistumsleitung ist offenbar daran gelegen, in Seminar und Hochschule möglichst viel Flurschaden anzurichten. Denn wenn die Studenten ausbleiben, stirbt auch die Hochschule. Und wenn sowohl Seminar wie Hochschule erledigt sind, dann hat Bischof Huonder erreicht, was er sich wünscht: freie Bahn für ein Seminar und eine Hochschule ganz nach seinem Gusto. Wie diese wohl aussehen würde, könnte man in Wigratzbad, dem Priesterseminar der Petrusbruderschaft, rekognoszieren."

*Chefredaktor **Thomas Binotto** in der aktuellen Ausgabe des Pfarrblatts der katholischen Kirche im Kanton Zürich ("**Forum**") über jüngste Geschehnisse rund um Priesterseminar und Theologische Hochschule in Chur. Diözesanbischof Vitus Huonder will zwei ehemaligen Priesteramtskandidaten die Missio nicht erteilen, und die Professorenschaft der Hochschule hat mit einem Schreiben an den Bischof eine innerdiözesane Beratung zu den Auswahlkriterien für den kirchlichen Dienst angeregt.* (kipa)

Namen & Notizen

Martin Werlen. – Der 49-jährige Abt des Benediktinerklosters Einsiedeln liegt mit unbestimmten Kopfverletzungen in einem Spital. Die Verletzungen hat er sich am 13. Januar beim Badmintonspiel mit seinen Mitbrüdern zugezogen. Der Zeitpunkt der Rückkehr ins Kloster sei derzeit offen, doch befinde sich der Abt auf dem Weg der Besserung, teilte das Kloster am 20. Januar mit. Spekulationen in den Medien, wonach Werlen einen Hirnschlag erlitten habe, wurden von Klostersprecher **Alois Kurmann** weder bestätigt noch kommentiert. (kipa)

Benedikt XVI. – Die Einheit der Christen kann nach den Worten des Papstes letztlich nur Gott selbst herbeiführen. Sie sei ein Geschenk, das die Christen im Bewusstsein ihrer Schwäche lediglich demütig annehmen könnten, sagte er am 21. Januar beim Angelus-Gebet auf dem Petersplatz. Dies bedeute jedoch keineswegs, dass menschliche Anstrengungen überflüssig seien. (kipa)

Walter Kasper. – Der ökumenische Dialog zwischen den christlichen Kirchen benötigt nach Ansicht des früheren Präsidenten des Päpstlichen Einheitsrates neue Impulse und neue Ideen. Derzeit sei noch nicht entschieden, ob nach dem "unwiederbringlichen Ende" des konfessionellen Zeitalters jetzt ein ökumenisches Zeitalter beginnen könne, sagte Kasper am 19. Januar in Tübingen. Er sprach von einer zwiespältigen Situation: In der Ökumene wechsle "viel Licht" mit "viel Schatten". (kipa)

Thierry Collaud. – Der Präsident der Bioethikkommission der Schweizer Bischofskonferenz wird per 1. Februar assoziierter Professor im Departement für Moraltheologie und Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. Collaud unterrichtete bisher als Doktorassistent am Lehrstuhl für Moraltheologie der Universität. In seiner Lehr- und Forschungstätigkeit der letzten Jahre behandelte er vor allem Demenzkrankheiten wie Alzheimer aus einem anthropologischen und ethischen Blickwinkel. (kipa)

Was erhoffen sich die Juden in der Schweiz von einem solchen Tag?

Bollag: Die jüdische Presse in der Schweiz und auch der Israelitische Gemeindebund versuchen natürlich, den Tag des Judentums der jüdischen Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Dennoch wird davon, so denke ich, nicht gross Notiz genommen. Niemand wird diese Initiative kritisieren. Aber, dies ist meine persönliche Einschätzung, grosse Hoffnungen setzt niemand darauf.

Warum?

Bollag: Zum einen ist eine Mehrheit der Juden mit ganz anderen Themen beschäftigt. Zum andern gibt es – angesichts der Geschichte – ein grundsätzliches Urmisstrauen im Judentum gegenüber der abendländischen, christlich geprägten Tradition.

Damit Sie mich nicht missverstehen: Wir Juden schätzen sehr und anerkennen alles, was die katholische Kirche und einzelne Personen zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen unternehmen. Und auch die Juden an verantwortlichen Stellen haben ein grosses Interesse an den Dialoginitiativen.

Aber der Glaube daran, dass sich an der Basis so schnell etwas verändert, der fehlt uns. Der Antisemitismus gehört nun mal zum kulturellen Erbe Europas. Dann gibt es auch eine umgekehrte Verachtungsgeschichte, die jüdische Gegenverachtung. Dies ist enorm schwierig zu durchbrechen. Ich gehöre zu denen, die das gerne versuchen. Enttäuscht hat in den vergangenen Jahren unter anderem die Wiederzulassung der Karfreitagsfürbitte, in der für die Bekehrung der Juden zu Christus gebetet wird. Diese Entscheidung wurde als Rückschritt gewertet. Aber wer enttäuscht wird, hat auch Hoffnungen.

Juden sind für die Katholiken die älteren Geschwister im Glauben. So formulieren es katholische Mitglieder der JRGK. Wie sehen eigentlich Juden ihre Beziehung zu den Christen?

Bollag: Diese Frage muss man eingrenzen. Ich kann nur sagen, wie die jüdische Theologie das Christentum sieht. Die jüdische Gelehrsamkeit betrachtet das Christentum als eine Religion, die der Welt Zivilisation gebracht hat, moralische und ethische Werte. Das ist unheimlich. Selbst im Wissen darum, dass man selber verfolgt worden ist, ist man zu dieser positiven Einschätzung gelangt. Was man nicht findet im Judentum, ist die Metapher einer geschwisterlichen Beziehung.

Schätzen Juden vielleicht am Christentum auch, dass es möglicherweise Elemente aus dem jüdischen Erbe in die Welt gebracht hat?

Bollag: Das muss man differenziert anschauen. Natürlich weiss man, dass man eine gemeinsame Geschichte hat: Jesus war Jude. Das Christentum ist aus dem Judentum entstanden. Das nimmt man zur Kenntnis.

Aber man beurteilt im Judentum eine andere Religion ganz allgemein an ihren ethischen Massstäben. Das Entscheidende ist, was ein Mensch durch seine Religion wird. Deswegen haben jüdische Gelehrte einen Weg gefunden, auch das Christentum positiv zu würdigen, unabhängig von einem jüdischen Erbe.

Wo sehen Juden heute eine Nähe zu Christen, und wo ist ihnen eine Abgrenzung von ihnen wichtig?

Bollag: Abgrenzen wollen wir uns ganz eindeutig, indem wir nicht missioniert werden wollen. Wir wollen den Dialog mit den Christen auf Augenhöhe führen und pochen deswegen auf Gleichwertigkeit. Unsere starke Abneigung gegen das Missionieren erklärt sich aus der Geschichte der Judenmission: Juden mussten wählen zwischen Konversion oder Scheiterhaufen.

Was die Nähe zu Christen anbelangt. Ich glaube, Juden fühlen sich in einer Gesellschaft wohl, die christliche Werte wie Nächstenliebe, Solidarität, Gerechtigkeit hochhält. Dort empfinden sie Nähe und Berechtigung.

In den Unterlagen zum Dies judaicus findet sich die Fürbitte "Hilf uns, die eigene christliche Berufung im Angesicht des Judentums tiefer zu verstehen". Was können Christen von Juden lernen?

Bollag: Juden haben eine sehr starke Lernkultur. Ich würde mir erhoffen, dass der Glaube auch in der katholischen Kirche vermehrt eine Lernerfahrung ist, dass man ihn auch zur Diskussion stellt. Die Freude am Fragen stellen und Infragestellen wäre etwas, das Katholiken von Juden lernen könnten.

Was können Juden von Christen lernen?

Bollag: Durch die Auseinandersetzung mit einer anderen Religion kann man Seiten entdecken, die in der eigenen Religion zwar vorhanden sind, aber weniger stark zum Ausdruck kommen. Beim Christentum besteht die Problematik darin, dass das, was es zu entdecken gilt, noch so verdeckt ist durch die Geschichte, dass man dazu noch nicht in der Lage ist.

(kipa / Bild: Barbara Ludwig)

Mission ist Austausch

Martin Brunner ist neuer Direktor von Missio Schweiz

Von Georges Scherrer

Freiburg. – Martin Brunner-Artho (49) heisst der neue Direktor des internationalen katholischen Missionswerks Missio in der Schweiz. Er löst den Westschweizer Kapuzinerpater Bernard Maillard Anfang Februar in diesem Amt ab. Die Stabsübergabe fand am 20. Januar anlässlich eines Gottesdienstes statt.

Missio wird oft als "Ausgleichskasse der katholischen Kirche" bezeichnet, die sie sich um einen materiellen Ausgleich zwischen den reicheren und ärmeren Ortskirchen in der Welt bemüht. Die von Missio verwalteten Spenden kommen nebst Katholiken auch Menschen anderer Konfessionen und Religionen zu gute. Seit 1989 organisiert Missio das Sternsingen in der Schweiz. Jährlich wählt Missio ein Gastland aus, an dem beispielhaft gezeigt wird, wie sich Ortskirchen auf den verschiedenen Kontinenten engagieren.

Für BMI in Bolivien und Kenia

Der aktuelle Direktor Bernard Maillard, Kapuziner aus Freiburg, tritt nach seiner zweiten fünfjährigen Amtsperiode zurück. Sein Nachfolger Martin Brunner, verheiratet und Vater von zwei Kindern, wurde 1963 in St. Erhard LU geboren, wuchs aber in Rüttenen SO auf. Er studierte Theologie in Freiburg und Jerusalem. Für die Bethlehem Mission Immensee (BMI) war er lange Zeit in Bolivien und Kenia tätig. Seit 2009 ist er Gemeindeleiter der Pfarreien Langnau bei Reiden und Richenthal im Kanton Luzern.

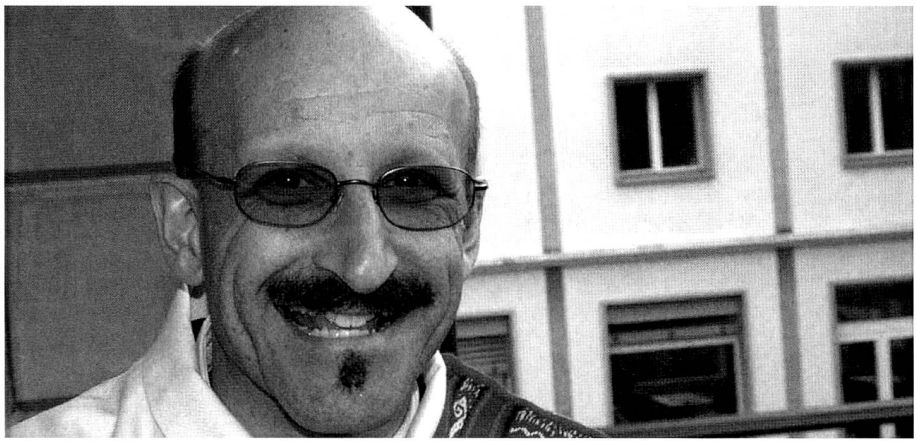
Der Abt von Saint-Maurice, Joseph Roduit, dankte während des Gottesdienstes zum Wechsel an der Spitze von Missio in Freiburg dem scheidenden Direktor im Namen der Schweizer Bischöfe für seinen Einsatz und begrüsste seinen Nachfolger mit einem herzlichen Willkommen. Wer sage, man brauche keine Mission, der sehe Mission als reine Propaganda, erklärte Roduit. Jene aber, welche den Wert der Mission anerkennen, sähen, dass diese Teilhabe Mitleiden und Gemeinschaft ist.

"Nicht reisen, sondern bleiben"

Mit seiner Frau Angela weilte der neue Missio-Direktor nach Abschluss seines Studiums längere Zeit in Südostasien. Dabei sei ihnen bewusst geworden, dass Reisen nicht genügen kann, "um zu einem tieferen Austausch mit Menschen anderer Kulturen zu kommen", erklärte Martin Brunner gegenüber Kipa. Der Austausch könne nur gelingen, "wenn wir mit den Menschen zusammenleben und wenigstens ein Stück des Lebensweges gehen. Also nicht reisen, sondern bleiben."

Der Einsatz als Delegierte der Bethlehem Mission Immensee (BMI) in Afrika und Südamerika ermöglichte es dem Ehepaar, einen vertieften Einblick in die Strukturen und die Arbeitsweisen der Kirche im Süden wie auch im Norden zu erhalten. "Mission wurde damit zu einem wichtigen Bestandteil unseres Lebens." Mission dürfe nicht einfach Hilfe der Reichen an die Armen sein, sondern müsse als Austausch wahrgenommen werden. Nur wenn beide Seiten sowohl Gebende wie Empfangende seien, komme es zu keinem Gefälle oder Paternalismus. Brunner ist überzeugt, dass die Kirchen des Südens "uns viele neue Impulse vermitteln können, die wir hier in der Schweiz nötig haben."

(kipa / Bild: Georges Scherrer)



Martin Brunner-Artho, neuer Direktor des katholischen Missionswerks Missio

Kurz & knapp

Muslimisches Fernsehen. – Der umstrittene Islamische Zentralrat Schweiz (IZRS) will nach Medienberichten islamisches Internetfernsehen machen. Das Muslim-TV sei in der Realisierungsphase, sagte ein Vorstandsmitglied. Auf dem Programm stehen sollen ein Polit-Talk, ein Wochenmagazin sowie Predigten vorwiegend auf Deutsch. (kipa)

Internationalisierte Initiative. – Die österreichische Pfarrer-Initiative will ihre Kirchenreform-Bestrebungen "globalisieren". Noch in diesem Jahre werde man eine internationale Organisation gründen, sagte Mit-Initiator Helmut Schüller. Schon jetzt komme Unterstützung aus aller Welt. (kipa)

Täterschaft bleibt unbekannt. – Die Strafuntersuchung in der Stiftsbibliothek St. Gallen wegen Unregelmässigkeiten bei den Kasseneinnahmen ist von der Staatsanwaltschaft eingestellt worden. Es habe bis heute keine Täterschaft ermittelt werden können, teilte der Administrationsrat des Katholischen Konfessionsteils mit. Im Bargeldverkehr der Bibliothek sind in anderthalb Jahren rund 110.000 Franken entwendet worden. Für die Stiftsbibliothek arbeiten insgesamt zwölf Festangestellte und vierzig Aushilfen. (kipa)

Weltjugendtag in Muri AG. – Der nächste Deutschschweizer Weltjugendtag (WJT) findet vom 11. bis am 13. Mai im aargauischen Muri statt, in dem sich ein ehemaliges Benediktinerkloster befindet. An dem Treffen, zu dem 600 bis 800 Teilnehmer erwartet werden, sollen die Jugendlichen sich unter anderem mit der benediktinischen Spiritualität auseinandersetzen können. Als Prediger vorgesehen ist der Einsiedler Abt Martin Werlen. (kipa)

Missbrauchsprävention. – Die katholische Kirche verstärkt ihre weltweiten Anstrengungen zur Vorbeugung von sexuellem Missbrauch. Am 20. Januar wurde in München ein internationales Kinderschutzzentrum der Päpstlichen Universität Gregoriana eröffnet. In den nächsten drei Jahren wird ein Kinder- und Jugendpsychiater der Universität Ulm mit einem Team ein mehrsprachiges, internetbasiertes Präventions-Lernprogramm für Kirchenmitarbeiter entwickeln und mit Kooperationspartnern in acht Ländern erproben. (kipa)

Alt-Abt gibt im Internet Gebetsanstösse

Georg Holzherr wurde am 22. Januar 85 Jahre alt

Seedorf UR. – Während 32 Jahren und bis zu seinem altersbedingten Rücktritt im Jahr 2001 stand Georg Holzherr dem Benediktinerkloster Einsiedeln als Abt vor. Seither ist der Vorgänger von "Twitter-Abt" Martin Werlen Spiritual im Benediktinerinnenkloster St. Lazarus in Seedorf UR. Im Internet ist auch er aktiv.

Unter dem Motto "Beten mit Wort und Bild" kommentiert er auf der Internetseite www.gotteswort.ch die liturgischen Texte des Tages. Am 22. Januar wurde Georg Holzherr 85 Jahre alt.

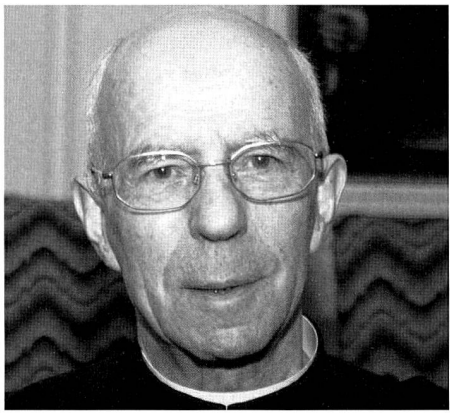
Gesundheitlich gehe es ihm zwar nur mässig gut, räumt der Alt-Abt im Gespräch mit der Presseagentur Kipa ein. Wie schon vor drei Jahren habe er sich kürzlich wegen einer Krebserkrankung erneut einer Operation unterziehen müssen, erzählt er.

Die gesundheitlichen Beeinträchtigungen haben ihn allerdings selten daran gehindert, seine Arbeit im Internet weiterzuführen und täglich Erklärungen und Illustrationen zu den jeweiligen Bibelstellen aus der Tagesliturgie bereitzustellen. "Beten mit Wort und Bild" findet ein treues Publikum. Im vergangenen Dezember etwa wurde die Internetseite www.gotteswort.ch über 11.000 Mal aufgesucht, und täglich werden im Durchschnitt etwa 350 Besucher gezählt.

Deutscher Oberlehrer korrigiert

Zu den regelmässigen Besuchern seiner Internetseite habe das Ordinariat in Solothurn gehört, als Kurt Koch Bischof des Bistums Basel gewesen sei, berichtet Georg Holzherr nicht ohne Genugtuung. Geschätzt werde seine Arbeit aber von verschiedensten Menschen, Priestern und Laien. Und Internet macht es möglich: Ein pensionierter Oberlehrer aus Osnabrück, Deutschland, sei zu seinem informellen, aber treuen Korrekturleser geworden, der ihn jeweils auf Fehler aufmerksam mache, erzählt der Ordensmann schmunzelnd.

Als Abt von Einsiedeln in den Jahren 1969 bis 2001 gehörte Georg Holzherr von Amtes wegen auch der Schweizer Bischofskonferenz an; dabei war er unter anderem für den Bereich Liturgie zuständig. Die liturgische Gestaltung war es denn auch, die den Alt-Abt als



Georg Holzherr, fotografiert 2010

geistlicher Begleiter der Benediktinerinnen in Seedorf auf den Gedanken brachte, das "Gotteswort des Tages" nicht nur für die Klostergemeinschaft, sondern im Internet auch mit Bildern einem breiteren Publikum so zu präsentieren, dass sich "Kopf und Gemüt ansprechen lassen". *Hinweis: www.gotteswort.ch*

(kipa / Bild: Georges Scherrer)

Seitenschiff

Predigt aus dem Internet? – Darf sich ein Prediger im Internet bedienen, wenn bis zum Samstagabend die einschlägige Inspiration ausgeblieben ist? Oder ist der Blick in eine Predigtvorlage auf jeden Fall tabu? Muss er mit der eigenen armseligen Gedankenausbeute auf die Kanzel steigen, anstatt nach Geist-vollen Internetvorlagen zu jagen?

Kürzlich berichtete die Kipa in ihrem Internetdienst, wie engagiert der Wiener Predigtfachmann Ewald Huscava von solchen Abstechern ins elektronische Medium abrät. Selber denken sei auf jeden Fall besser, als sich mit fremden Federn zu schmücken.

Schon möchte man dem Homiletiker recht geben; doch dann fällt der Blick auf die gleich anschliessende Kipa-Meldung. Sie berichtet aus Indien: Kämpferische, gewalttätige Hindus lassen sich von der Gewaltlosigkeit einer Christengemeinde beeindrucken. Und sie begehren die Taufe in jener Kirche, die sie zuvor angegriffen haben. Bei der Lektüre eines solchen Zeugnisses kann man sich nur eines wünschen: Dass möglichst viele Prediger sie entdeckt und auf der Kanzel davon berichtet haben. **J.O.** (kipa)

Das Zitat

Komm gesund zurück! – "Ich vermisse die besinnlichen und schalkhaft Tweets von @AbtMartin, die Bahngleichnisse u.v.m. Komm bitte gesund zurück!"

*Zahlreiche **Twitterer** vermissen Abt Martin Werlen im Kurznachrichtendienst Twitter. – Der Einsiedler Abt liegt nach einem Sportunfall seit dem 13. Januar mit unbestimmten Kopfverletzungen in einem Spital. (kipa)*

Zeitstriche

Sünden-Rückstände. *– Mit traditionellen Eisbädern haben sich in Russland zum orthodoxen Dreikönigstag am 19. Januar Hunderttausende symbolisch von ihren Sünden reingewaschen. Die Sünden-Rückstände im Wasser seien chemisch wohl kaum nachweisbar, aber vielleicht trotzdem nicht ganz unbedenklich, meint Monika Zimmermann zu ihrer Karikatur für Kipa-Woche. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

sönlichen geistlichen Begleitung mit einem qualifizierten Spiritual und jährliche fünftägige Exerzitien im Schweigen sind unabdinglich.

Wie wächst und reift eine geistliche Persönlichkeit? Wenn überhaupt so etwas in einem Menschen geschieht, ist es Gnade. Mit Gott verbunden zu sein, ist nicht machbar, sondern bleibt Geschenk. Die Einübung in gewisse Gebetsformen und das Hineinwachsen in bestimmte geistliche Vollzüge ist wichtig, um sich für Gottes Handeln zu disponieren. Regelmässiges Brevierbeten kann trainiert werden, kann sich aber ebenso schnell wieder verlieren, wenn der Lebensrahmen und die Arbeitsanforderungen sich verändern. Letztlich geht es auch gar nicht um ein starres Festhalten an bestimmten Gebetsrhythmen, sondern darum, das ganze Leben auf Gott auszurichten: «… Gott lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele, mit allen deinen Kräften». Aus dem Zusammenspiel mit dem Herrn und Meister soll geradezu ein Lebensstil erwachsen. Ein Beispiel: Wenn ein Pfarrer in einer Diasporagemeinde pro Woche 15–20 Stunden im Auto sitzt, um seine Teilgemeinden zu erreichen, dann kann er dies als ärgerlichen Zeitverlust verbuchen, um dann zum Eigentlichen zu kommen. Vielleicht wird das Autofahren aber auch eines Tages ein Mitgehen mit seinem Meister, der als Wanderapostel zu den Leuten unterwegs war. Jeder kann seinen Stil finden, mit Gott in Kontakt zu bleiben und ihm zu dienen. Im Seminar kann er mit Hilfe seines geistlichen Begleiters beginnen, diesen Stil zu entwickeln. Dazu muss jedoch das ganze Leben – und das ist essentiell – als geistlicher Prozess begriffen werden. Wenn eine Mutter zum tausendsten Mal ihr Baby wickelt, kann es geschehen, dass sie sich immer mehr über diese stupide Tätigkeit ärgert. Tritt eine solche Reaktion ein, dann befindet sie sich in einem Prozess geistlicher Trostlosigkeit. Es kann aber auch sein, dass sie trotz aller Müh und Plage das Wickeln als Liebesdienst an ihrem Kind erlebt, welches ihr von Gott geschenkt und als Aufgabe gegeben ist. Dies würde man geistlichen Trost nennen. So ähnlich geht es mit den vielfältigen Diensten des Priesters an den Menschen, die ihm vom Herrn anvertraut sind. Das geistliche Leben des Priesters braucht das regelmässige Gebet. Denn er muss ja bei seinem Meister sein und mit ihm reden. Aber auch der Dienst kann mehr werden als gehetztes Abarbeiten vieler Aufgaben. Er kann zum Gottes-Dienst werden. Ein Student kann im Priesterseminar beginnen, dies zu lernen.

2.2.3. Neuen Erfahrungen ausgesetzt

«Exposure» nennt man es im englischen Sprachraum, wenn jemand sich in ganz neue und ungekannte Lebenskontexte begibt, um seinen Horizont zu erweitern. Im günstigen Falle reift daran auch die Persönlichkeit, menschlich und geistlich. Ein Priesterseminar braucht eine gewisse Absonderung und ein Eigenleben, wie oben erläutert. Doch kann eine solche Absonderung auch zu einer Gefahr werden, wenn sich da ein Stil entwickelt, der den Eindruck vermittelt, als würden nur noch weltfremde Scheinprobleme diskutiert. Während der gesamten Ausbildung braucht ein Seminarist herausfordernde *exposures*, sozusagen ein menschliches und geistliches Reizklima. Für viele ist am Anfang das Seminar selbst eine solche *exposure*. Doch an den neuartigen Lebensstil im Seminar kann man sich schnell gewöhnen.

Viele Seminare haben das Ausgesetztsein an ganz neue Situationen bereits ins Konzept des Propädeutikums aufgenommen: ein Krankenpflegepraktikum, Mitarbeit in einer Sozialstation, in einem sozialen Brennpunkt, Besuche im Jugendarrest, Mitarbeit in einer Suppenküche usw. Auch viele Praktika während der Studiensemester und in den Semesterferien verfolgen diese Intention. Ein Seminarist, den ich für sechs Wochen in ein Heim zur Betreuung schwerstbehinderter Menschen geschickt hatte, war am ersten Arbeitstag total schockiert über das, was er dort vorfand. Er erzählte mir später, er habe am Abend auf seinem Zimmer gesessen und überlegt: «Entweder breche ich das Praktikum jetzt sofort ab oder ich lasse mich wirklich darauf ein, was nicht leicht sein wird.» Er hat sich entschieden zu bleiben, und die sechs Wochen mit den Behinderten, die ihm später sehr lieb geworden sind, haben seine Einstellungen zum Leben, vor allem aber seinen Zugang zur Pastoral grundlegend geändert. Vielleicht hat er in diesen sechs Wochen mehr gelernt als in einem ganzen Jahr im Priesterseminar. Ein anderer sagte mir nach derselben Erfahrung: «Diese Behinderten können in ihren Beziehungen so herzlich sein. Ich kann das nicht. Ich bin zu steif, habe Angst davor. Ich frage mich, ob ich wirklich Priester werden kann.» Das sind grosse Lernerfolge durch eine *exposure*.

Es ist sehr wichtig, dass solche Erfahrungen gut begleitet und sorgfältig ausgewertet werden. Manche Seminaristen kamen mit einigen Fragen aus einem Pfarreipraktikum, doch der Pfarrer hatte es wohl nicht für nötig gehalten, mit seinem Praktikanten ein abschliessendes Auswertungsgespräch zu führen. Nicht reflektierte Erfahrungen bleiben stumpf und taub, wenig fruchtbar für das Reifen neuer Einstellungen und für die geistliche Unterscheidung im persönlichen Leben und in der pastoralen Praxis. So sollte wenigstens nachher im Seminar eine sorgfältige Auswertung erfolgen, bei der besonders die kritischen und verunsichernden Erfahrungen angeschaut und besprochen werden.

Manche Psychologen definieren menschliche-affektive Reife in folgender Weise: Menschlich-affektive Reife ist die Fähigkeit, aus neuen Erfahrungen zu lernen. Das klingt simpel, ist aber faktisch gar nicht selbstverständlich. Ca. 80 Prozent aller Erwachsenen

haben grosse Schwierigkeiten und z. T. auch Blockaden, aus neuen Erfahrungen zu lernen. Die Denk- und Verhaltensmuster bleiben trotz vieler kritischer Erfahrungen dieselben. Sie lernen nichts dazu. Reife besteht in der Fähigkeit, neue Erfahrungen in die bestehende Persönlichkeit zu integrieren, die persönlichen Wert- und Orientierungssysteme durch sie zu erweitern, zu differenzieren und dadurch klüger, umgänglicher und effektiver zu werden.

2.2.4. Die Verantwortung der Seminarleitung

An den letztgenannten Aspekten lässt sich leicht zeigen, welche Aufgabe der Seminarleitung in der Unterstützung der menschlich-geistlichen Reifungsprozesse zukommt. Die Seminarleitung ist das wohlwollend-kritische Gegenüber für den Seminaristen, um seine Entwicklung zu stimulieren. Ein Regens kann es dem Studenten ruhig überlassen, selbst der Hauptverantwortliche für seine Ausbildung und seine Fortschritte zu sein. Zugleich aber sollte er den Studenten um Klarheit und Transparenz in allen Aspekten der Ausbildung bitten und dazu eine vertrauensvolle Gesprächsbasis schaffen. Es gibt so viele Gelegenheiten, dem Studenten wohlwollend-helfend und zugleich kritisch-fordernd zu begegnen. Dies sollte mit der nötigen Diskretion geschehen. Öffentliche Zurechtweisungen bleiben immer die *ultima ratio*. Es geht also um persönliche Kontakte und Gespräche mit dem Seminaristen – zumindest jedoch um ein Gespräch pro Semester, das von beiden Seiten sorgfältig vorbereitet ist. Dabei sollte der Regens das vorhandene Potenzial des Seminaristen würdigen und fördern und ihm zugleich seine Grenzen und Irrwege aufzeigen. Wenn dies im guten Ton und guten Geist geschieht, gewinnen die meisten Freude daran, neue Möglichkeiten zu entwickeln, und kommen bereits neugierig in das nächste Gespräch.

Gerade die lange Dauer von 5 bis 6 Jahren im Seminar (inklusive Propädeutikum) bietet eine grosse Chance, die Lernprozesse der Auszubildenden genau zu verfolgen. Das heisst, die Seminarleitung kann genau auf jene Persönlichkeitsaspekte achten und sie fördern, welche beim oben genannten Bewerbungsgespräch mit dem Personalchef so relevant waren. Wenn sich dabei zeigt, dass ein Student in seiner menschlichen Entwicklung kaum vorankommt, d. h. aus neuen Erfahrungen nichts lernen kann, mag es angeraten sein, ihm eine psychologische Beratung oder eine ähnliche Hilfe vorzuschlagen.

Bei einem solchen Vorgehen kann die Phase der eigentlichen Zulassung zu den Heiligen Weihen niemals zu einem «Damoklesschwert» werden, das schicksalhaft am Ende des Studiums zuschlägt. Vielmehr geht es in den gesamten 5–6 Jahren darum, für den Seminaristen ein ehrliches Gegenüber zu sein, ein Spiegel, der hilft, dass Selbstbild und Fremdbild nicht zu sehr auseinanderklaffen.

Dazu müssen jedoch zwei Voraussetzungen erfüllt sein. Erstens ist eine spezifische Ausbildung der Ausbilder vonnöten. In offiziellen Dokumenten wird dies zunehmend betont. In der Praxis läuft die Personalplanung jedoch häufig so, dass ganz schnell einer gesucht wird, der eine Aufgabe in der Seminarleitung übernehmen kann, und es bleibt dann keine Zeit mehr für eine entsprechende Vorbereitung. Ich halte dies für sehr problematisch. Von jedem Fachprofessor für die Studien des Seminaristen wird eine mehrjährige Sonderausbildung verlangt, um seine Professur antreten zu können. Regens und Spiritual brauchen vergleichbare Vorbereitungen. Um die Entwicklung der Seminaristen tatsächlich verfolgen zu können, sollten zweitens die Ausbilder wirklich in der Seminargemeinschaft präsent sein. Manche Spirituäle kommen nur noch für einen oder zwei Nachmittage in der Woche und für einen geistlichen Abend ins Seminar. Mancher Regens hat so viele zusätzliche Aufgaben, dass der Subregens im Wesentlichen die Präsenz der Leitung garantieren muss. Dadurch wird es schwierig, dem Seminaristen ein qualifiziertes Feedback zu geben.

Insgesamt bleibt die Situation der Priesterausbildung spannend. Denn das gesellschaftliche und kirchliche Umfeld ändert sich in grossem Tempo. Und die Zahl neuer Eintritte ins Seminar bleibt ungewiss. Fertige Rezepte und Konzepte gibt es derzeit nicht. Insofern bleibt zu wünschen, dass alle Verantwortlichen für die Priesterausbildung die je aktuelle Situation miteinander reflektieren und die anstehenden Entscheidungen treffen.

Vieles wird fragmentarisch bleiben. Umso wichtiger bleibt der Segenswunsch des Bischofs bei der Weihe: «Gott selbst vollende das gute Werk, das er in dir begonnen hat.»

Franz Meures

Studientag Kirchenraum für Pfarreiverantwortliche und Kirchgemeindebehörden im Salesianum in Freiburg

Eine Kirche wird im Schnitt alle dreissig Jahre renoviert; sie wird umgebaut, neu gestaltet, aktuellen Bedürfnissen angepasst. Wie soll man ein solches Unternehmen angehen? Was ist dabei zu beachten? Gibt es aktuelle Tendenzen? Die Weiterbildung führt anhand neuerer Beispiele in die Thematik ein und bietet Raum für die Sichtung, Diskussion und Kommentierung konkreter Fragen und Problemstellungen der Teilnehmenden. *Zeit und Ort*: 26. März 2012, 10.15 bis 16.45 Uhr im Salesianum in Freiburg. *Veranstalter*: Liturgisches Institut der deutschsprachigen Schweiz, Freiburg; *Referenten*: PD Dr. Johannes Stückelberger, Kunsthistoriker, P. Peter Spichtig op, Leiter LI. *Weitere Informationen und Anmeldung* (gerne bis zum 29. Februar 2012): www.liturgie.ch

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica an *Angelika Löhrer* als Pastoralassistentin in den Pfarreien Allerheiligen und St. Marien Basel per 23. Januar 2012.

Ernennungen

Bischof Dr. Felix Gmür ernannte auf den 1. Januar 2012 *Tobias Fontein-Thrien* zum Dekanatsleiter und *Killian Uchenna Maduka* zum Zugeordneten Priester des Dekanats Dorneck-Thierstein für den Rest der Amtsperiode 2010 bis 2014.

Treffen der gottgeweihten Jungfrauen im Bistum Basel

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gibt es in vielen Bistümern wieder eine Gruppe von Frauen, die im Geiste Jesu und der alten Kirche auf Ehe und Familie verzichten und sich mit einer Jungfrauenweihe Gott und der Kirche zur Verfügung stellen. Bei ihrem jährlichen Treffen am 14. Januar 2012 mit Weihbischof Martin Gächter in Solothurn tauschten sie ihre Erfahrungen an ihren verschiedenen Wohnorten aus. Ihre Lebensweise als gottgeweihte Jungfrauen werde von vielen modernen Menschen nicht verstanden. Doch geben sie in einer Zeit, wo so viele Christen für die Abschaffung des Priesterzölibates sind, ein deutliches Zeugnis für eine völlig freiwillige Ehelosigkeit, zu der Jesus auch heute einlädt mit der Bemerkung «fasse es, wer es fassen kann». Dabei erfahren sie – wie übrigens auch die zölibatären Priester –, wie sie von vielen Belastungen frei sind und für viele Mitmenschen und Aufgaben Zeit haben. Diese Freiheit für Gott und die Menschen ist auch heute ein grosser Wert, wo überall Freiheit gesucht und geschätzt wird. Wie weltoffen und sportbegeistert diese Jungfrauen sind, zeigte sich nach dem gemeinsamen Mittagessen, als sie am Fernsehen den schönen Schweizer Sieg beim Lauberhornrennen lautstark bejubelten!

Ihre nächsten Treffen haben sie für den 22. September 2012 in Hauterive (FR) und den 26. Januar 2013 in Solothurn geplant.

Weihbischof Martin Gächter

BISTUM CHUR

Ernennung

Mit Datum vom 25. November 2011 hat Papst Benedikt XVI. den Generalvikar des Bistums Chur, Dr. Martin Grichting, zum Päpstlichen Ehrenprälaten ernannt. Die Ernennungsurkunde wurde ihm am 15. Januar 2012 durch Bischof Vitus Huonder im Rahmen der Vesper in der Kathedrale von Chur übergeben.

Stellenausschreibung

Die Pfarreien S. Gion und S. Martin in Disentis/Mustér und Medel/Lucmagn werden auf den 1. Oktober 2012 zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 24. Februar 2012 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Chur, 19. Januar 2012

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM SITTEN

Kirchliche Ernennungen

Bischof Norbert Brunner hat für den deutschsprachigen Teil des Bistums folgende Ernennungen vorgenommen:

Herr Vikar *Daniel Rotzer*, bisher Vikar in Naters, wird neu zum Pfarrer der Pfarrei Glis ernannt. Er übernimmt die Nachfolge von Pfarrer Alois Bregy, der in den Ruhestand treten wird.

Herr Diakon *Damian Pfammatter*, bisher als Pastoralassistent (Ständiger Diakon) in der Pfarrei Visp tätig, übernimmt neu die Leitung der Jugendseelsorge Oberwallis. Er wird seine Aufgaben am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig und an der Orientierungsschule in Visp wie bis anhin wahrnehmen.

Diese Ernennungen treten am Beginn des Seelsorgejahres 2012/2013 in Kraft.

Sitten, 16. Januar 2012

Richard Lehner, Generalvikar

BÜCHER

Franz und Klara

Niklaus Kuster: Franz und Klara von Assisi. Eine Doppelbiografie. (Matthias Grünewald Verlag) Ostfildern 2011, 240 Seiten.

Rufino di Scipione – in Assisi geboren, Cousin von Klara und Gefährte von Franz – führt uns durch die zwei sehr unterschiedlichen Lebensgeschichten. Was er uns mitzuteilen und zu kommentieren hat, ist fein gedruckt. Die jeweils nachfolgenden geschichtlichen Erläuterungen erscheinen in kräftigen Lettern. Durch die eindrückliche und farbige Schilderung der mittelalterlichen Welt werden wir hineingenommen in das Ringen um die Verwirklichung einer authentischen Nachfolge Jesu. Die Einflussnahme der römischen Kurie auf die charismatischen Aufbrüche ist so treffend beschrieben, dass sie auch heute verstanden wird. Schon früh reicht das weite Feld der Tätigkeiten des Brüderordens bis hin zur Seelsorge in urbanen Zentren, in das Milieu der Universitäten, ja selbst zu Bischofssitzen. Da kaum jemand dieses Buch ohne Unterbrechung in einem Zug lesen kann, helfen Chronologie, Personenverzeichnis, Glossar und Quellenverzeichnis, die Übersicht und den Zusammenhang nicht zu verlieren. Die Fakten aus dem Leben von Franz und Klara sind hinlänglich bekannt. Hier werden sie durch packende Darstellung in das zeitgenössische Umfeld gestellt. Am Schluss des Buches erzählt uns Rufino noch, wie sich die Minderbrüder in drei Orden aufteilen. Wer Franz und Klara sowohl im je eigenen Weg als auch im Zusammenspiel erleben möchte, greife zu diesem Buch. *Jakob Bernet*

Mönchsweisheiten

Mönchsweisheiten. (Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG) Ostfildern 2011, 64 Seiten.

Aus den Schriften christlicher Mönche und dem Weisheitsschatz anderer Religionen stammen bedenkenswerte Aussagen zu Gelassenheit, Sammlung, Handarbeit, Armut, Demut und Sanftmut. Zu den Verfassern und den Fundstellen gibt es klare Hinweise. Die kurzen Texte und die beruhigenden Bilder lassen uns zur Ruhe kommen. Dieses kleine Buch zeigt wieder neu auf, wie Menschen in eher unüblichen Lebenssituationen dank ihres Gottesbezuges und ihrer Lebensdisziplin Gültiges ins Heute einbringen können. So verdient es dieses Buch, gelesen und überdacht zu werden. *Jakob Bernet*

Redaktionelle Korrektur:

In der SKZ-Ausgabe 3/2012 wurde der Autor Dr. Stephan Schmid-Keiser irrtümlich als Diakon ausgewiesen. Wir bitten um Entschuldigung für diese versehentliche Zuschreibung. *(ufw)*

Autoren dieser Nummer
Dieter Bauer, BPA, Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch
Chorherr *Jakob Bernet*, Stift 35, 6215 Beromünster
bibliothek@stiftberomuenster.ch
Dr. *Hanspeter Ernst*, Limmattalstrasse 73, 8049 Zürich
ernsthp@bluewin.ch
P. *Franz Meures* SJ
Franz-Xaver-Haus D 6,5
D-68159 Mannheim
franz.meures@jesuiten.org
Peter Zürn, BPA, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Redaktion SKZ
Maihofstrasse 76, PF, 6002 Luzern
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch
Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch
Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net
Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr. Das vollständige Impressum erschien in SKZ Nr. 1–2/2012, S. 28.

6074 Giswil
KATH. KIRCHGEMEINDE

Die röm.-kath. Kirchgemeinde Giswil, bestehend aus den beiden Pfarreien St. Laurentius, Rudenz und St. Anton, Grossteil, sucht auf den 1. August 2012

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten (80–100%)

Giswil liegt in einer schönen ländlichen Gegend, wo Sie sich vielfältig engagieren können.

Wir suchen eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter für folgende

Aufgaben:
- Arbeit mit jungen Familien
- Blauringpräses und Lagerbegleitung
- Gestaltung von Familiengottesdiensten
- Wortgottesdienst und Predigtdienst
- allgemeine Seelsorgeaufgaben
- Religionsunterricht und Arbeit mit jungen Familien

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- eine positive Einstellung zum katholischen Glauben, verbunden mit einer weltoffenen Spiritualität
- Aufgeschlossenheit und Kontaktfreudigkeit

Sie finden bei uns:
- ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam
- ein vielseitiges Pfarreileben in einer weit verzweigten Gemeinde
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Kirche des Kantons Obwalden

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Willi Gasser, Kirchplatz 2, 6074 Giswil, Telefon 041 675 11 16.
www.pfarrei-giswil.ch
www.feuerwind.ch

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Personalverantwortlichen der Kirchgemeinde Giswil, Herrn Kurt Slanzi, Mühlemattli 12, 6074 Giswil.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Aarburg-Oftringen Nord-Rothrist-Murgenthal

Für unsere lebendig-offene, ländlich-multikulturell und diakonisch ausgerichtete Pfarrei St. Paul, Rothrist, suchen wir auf 1. August oder nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten 50–100%

mit folgenden Tätigkeitsgebieten:

in der Pfarrei St. Paul
- Leitung des lokalen Teams
- Begleitung der Gruppen
- Beziehungsarbeit
- Andachten in den drei Heimen
- Taufvorbereitung

in Zusammenarbeit mit der Pfarrei Guthirt:
- Liturgie für alle Altersgruppen
- Mitarbeit in der Unter-/Mittelstufenkatechese
- Erteilung von Religionsunterricht (2 Lektionen)
- Beerdigungen
- Angebote für junge Familien

Wir wünschen uns eine Person,
- die kontaktfreudig, einfühlsam und vielseitig das Pfarreileben mitgestaltet
- die über die notwendige Ausbildung, Koordinations- und Teamfähigkeit, ökumenische Offenheit und Belastbarkeit verfügt sowie die Berufseinführung im Bistum Basel absolviert hat

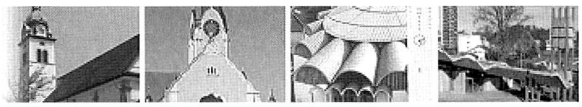
Wir bieten:
- Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der Römisch-katholischen Kirche im Aargau (Landeskirche)
- moderne Infrastruktur
- Offenheit für neue Ideen und Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an die Gemeindeleiterin Doris Belser, Telefon 062 791 51 82.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 15. März 2012 an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

www.pfarreirothrist-murgenthal.ch

Katholische Kirchgemeinde Emmen



Die Kirchgemeinde Emmen besteht aus vier Pfarreien.

Für die Mitwirkung in **St. Mauritius Emmen** und **St. Maria Emmenbrücke** suchen wir per Sommer 2012 eine Persönlichkeit als

Pastoralassistent/in 100%

Ihr neues Tätigkeitsfeld umfasst:
- allgemeine Seelsorge in Verkündigung und Liturgie
- Jugendseelsorge und Mitwirkung Firmweg 18+
- Religionsunterricht in Kleinpensum
- Begleitung von Gruppen und Vereinen

Sie wirken mit:
- in zwei Pfarreien
- in der Seelsorgerunde der vier Pfarreien und in Arbeitsgruppen
- in der ökumenischen Seelsorgerunde

Sie bringen mit:
- Motivation, in zwei Pfarreien Schritte in die Zukunft mitzugehen
- Bereitschaft zu kollegialer Zusammenarbeit in den Pfarreiteams
- eine gesunde Glaubenseinstellung und Sozialkompetenz
- waches Interesse an ökumenischem und interkulturellem Umfeld
- den schriftlichen Nachweis Ihrer Erfahrung in ähnlichen Aufgaben

Sie finden bei uns:
- motivierte Personen in den Arbeitsteams
- freiwillig Mitwirkende
- Möglichkeit zur Mitgestaltung neuer Schwerpunkte
- Unterstützung durch die Sekretariate und die Pfarreileitung

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Für Auskünfte treten Sie bitte in Kontakt mit Stephan Schmid-Keiser, Dr. theol., Gemeindeleiter a. i. St. Mauritius und St. Maria, Kath. Pfarramt, Kirchfeldstrasse 2, 6032 Emmen, Telefon 041 260 86 00 (Bürozeiten).

Fühlen Sie sich angesprochen und bereit für ein längerfristiges Engagement, dann senden Sie Ihre Unterlagen bis Ende März 2012 an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Die Pfarreien St. Anton und St. Michael im Pastoralraum Luzern werden ab Sommer 2012 von einem Pfarreiteam mit einer gemeinsamen Leitung begleitet. Uns ist wichtig, für die Menschen da zu sein, Menschen miteinander zu verbinden und den Glauben lebendig zu feiern.

Wir suchen per 1. August 2012 oder nach Übereinkunft zwei

Pastoralassistentinnen / Pastoralassistenten

(150 bis 160 Prozent)

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind
- sorgfältige und menschennahe Liturgiegestaltung und Predigt
- Beerdigungen
- Seelsorge
- Begleitung von Pfarreigruppierungen
- Mitarbeit Sakramentenpastoral
- Mitarbeit in den Pfarreiprofilen
- Leitung des Katechese-/Gemeindekatechese-Teams
- Religionsunterricht und Gemeindekatechese

Wir erwarten
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung in Katechese/Religionspädagogik
- gelebte Spiritualität
- Teamfähigkeit mit Mitarbeitenden und Freiwilligen
- Kenntnisse in Konzept- und Projektarbeit
- Führungsverständnis für die Teamleitung Religionsunterricht

Wir bieten
- teamorientiertes Arbeiten, vielseitige und verantwortungsvolle Tätigkeiten
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Für Auskünfte steht Ihnen Reto Kaufmann, Pfarrer, gerne zur Verfügung (Tel. 041 367 61 00, reto.kaufmann@kathluzern.ch).

Ihre Bewerbung richten Sie an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit Kopie an: Katholische Kirchgemeinde Luzern, Fachbereich Personal, Brünigstrasse 20, 6005 Luzern.

Katholische Kirche Luzern

Abzugeben, ohne Kostenfolge

1 Altar

Granit, unbeschädigt (221 x 99 x 15 cm) aus Kapelle Saleshaus, Schwyz

Lieferung gemäss Absprache

Interessenten melden sich bei:
Genossame Schwyz
Hans Reichmuth-Flecklin
Studenmatt 2
6438 Ibach
Telefon 041 813 03 90
E-Mail genossame.sz@bluewin.ch

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk **www.im-solidaritaet.ch**

Solidarität mit bedürftigen Katholiken

Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch

Opferlichte
EREMITA

Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

Katholische Kirchgemeinde Emmen

Die **Pfarrei Gerliswil** (6300 Pfarreiangehörige) ist eine der vier Pfarreien der Kirchgemeinde Emmen. Wir suchen für unser Seelsorgeteam auf August 2012 oder nach Vereinbarung eine/einen

Betagtenseelsorger/in 70–80%

Zu Ihren Schwerpunkten gehören:
- Kranken- und Betagtenseelsorge in der Pfarrei
- Verantwortung für die Seelsorge im Betagtenzentrum Alp
- Liturgien in der Kapelle des Betagtenzentrums Alp und in der Pfarrkirche
- seelsorgerliche Begleitung von Einzelpersonen
- Begleitung von Gruppen und Vereinen der Pfarrei

Was wir von Ihnen erwarten:
- Bereitschaft zur Mitwirkung im Rahmen des bestehenden Pfarreileitbildes
- Freude an der Betagtenseelsorge und an vielfältiger Pfarreiseelsorge
- aktive Mitarbeit im Seelsorgeteam
- selbstständiges, zuverlässiges und initiatives Arbeiten
- Sozialkompetenz, Team- und Konfliktfähigkeit
- Offenheit für die pastorale Zusammenarbeit in der Kirchgemeinde
- Offenheit für ökumenische Zusammenarbeit

Was Sie bei uns finden:
- eine Pfarrei in einer grossen multikulturellen Agglomerationsgemeinde der Stadt Luzern
- gut organisierte Betagtenbetreuung und Offenheit für Zusammenarbeit
- motivierte Menschen und interessante Aufgaben in unterschiedlichen Arbeitsteams
- Möglichkeit, eigene Schwerpunkte zu setzen

Wir freuen uns über einen persönlichen Kontakt. Felix Bütler-Staubli, Gemeindeleiter, Telefon 041 267 33 55, Pfarramt, gibt gerne nähere Auskünfte.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen und sich auf ein längerfristiges Engagement einlassen wollen, senden Sie Ihre Unterlagen bis Ende Februar 2012 an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

AZA 6002 LUZERN

SKZ 4 26. I. 2012